

Bierstadter Zeitung

Amtsblatt — Anzeiger für das blaue Ländchen

Erscheint 3 mal wöchentlich
Dienstags, Donnerstags und Samstags
Bezugspreis monatlich 50 Pfg., durch die Post
:: vierteljährlich Mk. 1.50 und Bestellgeld. ::

(Umfassend die Ortschaften: Auringen, Breckenheim, Delkenheim,
Diedenbergen, Erbenheim Heßloch, Igstadt, Kloppenheim, Massenheim,
Medenbach, Nautod, Nordenstadt, Rambach,
Sonnenberg, Wallau, Wildbach.)

Der Anzeigepreis beträgt: für die kleinspaltige
Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg. Reklamen
und Anzeigen im amtlichen Teil werden pro
Zeile mit 50 Pfg. berechnet. Eingetragen in der
:: Postzeitungsliste unter Nr. 110 a. ::

Redaktion und Geschäftsstelle :: Bierstadt, Ecke Moritz- und Röderstraße. :: Fernruf 207. :: Redaktion, Druck und Verlag von Heinrich Schulze in Bierstadt

Nr. 4.

Donnerstag, den 10. Januar 1918.

18. Jahrgang.

Der Waffenstillstand im Völkerrecht.

Von Geheimrat Prof. Dr. Josef Kohler, Berlin.

In früheren Tagen zogen die Jahreszeiten vielfach einen Strich über die menschliche Tätigkeit, und im Winter bezog man die Winterquartiere und wartete die Sonne des Frühjahrs ab. Die heutigen Mittel gestatten es, den Kampf fortzusetzen und ohne Ruh und Raft den Feind zu schädigen, insbesondere wenn die Zeit kostbar ist, und wenn es gilt, die schwachen Seiten des Feindes in den nächsten Monaten auszunutzen und zu verhindern, daß er von außen her neue Stärkung erlangt.

Mehrfach ist auch ein Waffenstillstand an gewissen Feiertagen, zur Weihnachts- oder zur Osterzeit vorgeschlagen worden; mit Recht aber hat man davon abgesehen, denn ein jäher Abbruch der Operationen ist oft verwerflich. Insbesondere wenn gewisse fortwährende Feindseligkeiten statifinden, wie der U-Boot-Krieg, dann lassen sich derartige Pausen mit der militärischen Vernunft nicht vereinbaren.

Anders verhält es sich aber, wenn die Glocken des Friedens zu läuten beginnen und das Streben nach den Segnungen ruhiger Kulturtätigkeit die Völker so übermannt, daß der Unterlegene um Frieden ruft und auch der Sieger es geraten findet, den Kampf abzubrechen, anstatt den Feind vollkommen zu vernichten.

Gelingt es, die Entente zu sprengen, dann ist nicht nur der Vorteil, der uns nach dieser Seite hin erwächst, ein Ziel auf innigste zu wünschen, sondern es ist dies zugleich die Antwort auf die Gesamtfrage. War doch Rußland das einzige Land, das es vermochte, in deutsches und österreichisches Gebiet einzufallen, während gegen alle anderen Feinde die Grenzen der Mittelmächte so viel wie frei und unangefastet blieben und wir sogar tief in ihren Bereich hinein den Krieg zu führen vermochten, so daß wir im Innern von Frankreich und von Italien wählen und die Lebenskräfte dieser Völker an der Wurzel zu fassen vermögen.

Wenn auf solche Weise die Friedensglocken läuten und den großen Tag verkünden, daß einer der wichtigsten Feinde sich mit uns versöhnt und daß wir hier sofort auch den friedlichen Verkehr wieder beginnen können, der uns eine Fülle wirtschaftlicher Segnungen bringt, dann werden wir gern den Frieden fördern durch Stillstand der Waffen, der uns Gelegenheit bietet, die Friedenspläne zu entwerfen und im gegenseitigen Einvernehmen die Bedingungen festzusetzen, unter welchen der Streit sich lösen soll.

Rechtlich ist der Waffenstillstand eine durch Vertrag herbeigeführte Unterbrechung des Kriegszustandes, während welcher die kriegerischen Operationen zwischen beiden Teilen unterbrochen sind, so daß sie aufhören, den Charakter der erlaubten kriegerischen Tätigkeit an sich zu tragen, also ebenso wenig zulässig sind, wie wenn sie zu Friedenszeiten erfolgten. Feindselige Tätigkeiten, die trotzdem ausbrechen, wären nicht mehr Kriegsoptionen, sondern schwere Verbrechen, die zu gleicher Zeit den Makel der Treulosigkeit an der Stirn tragen. Schon im Mittelalter wurde der Grundsatz aufgestellt, daß man auch dem Feinde die Treue zu wahren und den versprochenen Waffenstillstand aufrechtzuerhalten hat.

Der Waffenstillstand soll aber den Parteien keine Gelegenheit bieten, die Kraft für neue Feindseligkeiten zu sammeln, denn die Ruhe soll eine Förderung des Friedens, nicht ein Steigerungsmittel des Kampfes sein. Daher die Festlegung einer unänderlichen Front, daher das Verbot neuer Truppenkonzentrierung und die Unterjagung der operativen Truppenbewegung. Uebrigens sind verschiedene Klauseln möglich: insbesondere kann die Waffenruhe beschränkt, auf gewisse Teile der Front allein ausgedehnt werden; sie kann auch gewisse operative Maßnahmen ausnehmen. Dabei ist noch folgendes zu bemerken: wenn in ihr Bestimmungen getroffen werden, woran Dritte unterteilt sind, z. B. daß gewisse Truppenteile andere Feinde bedrohen dürfen usw., so ist eine derartige Bestimmung nicht als ein Vertrag zugunsten Dritter zu betrachten, aus dem Dritte Rechte erwürden, sondern nur als eine Vereinbarung unter den Parteien, die bei ihnen beliebig ausgelegt, beliebig geändert werden kann. Denn jeder Teil will im Waffenstillstand nur für seinen Frieden sorgen.

Eine Schwierigkeit birgt allerdings der Waffenstillstand mit Rußland, und noch mehr der kommende Friedensschluß, in sich. Waffenstillstand und Friedensschluß sind Verträge, sie verlangen zwei vertragsschließende Rationen und verlangen, daß die Rationen Organe haben, welche sie für die Gegenwart und für die Zukunft binden können. Das ist in den tiefstgelegten Zuständen Rußlands allerdings schwierig.

Eine Realisierung ailt nach juristischen Grundsätzen

von uns das vereinigte Organ des Landes, wenn sie die Macht in sich trägt, im Innern ihren Willen zu verwirklichen, und Zustände schafft, die eine bestimmte Dauer versprechen. Natürlich handelt es sich, wie auch sonst, um Begriffe, die nicht mathematisch umrissen und fest umrandet sind und deren Anwendung auf den einzelnen Fall von den mannigfaltigsten Umständen und Bedingungen abhängt. Die Regierung der Bolschewiki war längere Zeit von Gefahren umgeben, so daß eine Stetigkeit schwer abzusehen war. Aber nachdem diese Regierung gegenwärtig solche Proben der Kraft bewiesen und die Hauptgegner überwältigt hat, wird man ihr eine gewisse Beständigkeit nicht absprechen können. Vor allem kommt es darauf an, daß sie das Heer für sich hat und daß gerade das Heer den Waffenstillstand und durch den Waffenstillstand den Frieden will.

Allüberall in Rußland herrscht ja die Ueberzeugung, daß das Land ohne den Frieden zugrunde geht; es am Gängelbände der Entente festzuhalten, wäre deshalb eine Tollheit, und der Londoner Vertrag, der die Entente zusammenschmiedet, bricht schon deshalb zusammen, weil einem Lande, das monatelang die furchtbarsten Zuckungen der Revolution erlitten hat und in allen Verhältnissen dem Ruin nahegebracht worden ist, unmöglich zugemutet werden kann, den Krieg fortzusetzen. So läuten die Glocken des Waffenstillstandes, sie läuten den künftigen Frieden mit Rußland ein, und sie läuten den allgemeinen Frieden ein, der unzweifelhaft, ob er nun ferne oder nahe ist, durch den Sieg Deutschlands gekrönt sein wird.

Die kritische Stunde.

Nloyd George zu den englischen Arbeitern.

Der englische Ministerpräsident Lloyd George hat in einer Ansprache der Gewerkschaftsführer eine Antwort auf die russischen Friedensanregungen gegeben, die anscheinend eine offizielle Antwort an die Russen ersetzen soll.

Einer langen Rede kurzer Sinn:

Lloyd George sagte gleichnisch, um die Arbeiter weiter vor seinen Karten zu spannen: „Wir führen keinen Angriffskrieg gegen das deutsche Volk, das von seinen Führern überzeugt wurde, es kämpfe einer Verteidigungskrieg gegen eine Vereinigung neidischer Völker, die auf die Zerstörung Deutschlands aus sind. Das ist nicht der Fall.“

Deutschland hatte eine große Stellung in der Welt. Es ist nicht unser Wunsch oder unsere Absicht diese Stellung in der Zukunft in Frage zu stellen oder zu zerstören, sondern Deutschland von seiner Hoffnungen und Plänen einer militärischen Veberrschung abzulenken, damit es alle seine Kraft der großen gemeinnützigen Aufgaben der Welt widme.

Ebenso wenig sind wir in diesen Krieg eingetreten, lediglich um die Verfassung des Deutschen Kaiserreiches abzuändern und zu zerstören. Das ist eine Sache, die das deutsche Volk zu entscheiden hat.

Die ersten Forderungen, die daher die britische Regierung und ihre Verbündeten immer vorangestellt haben, sind die vollständige Wiederaufrichtung Belgiens und eine solche Entschädigung für seine verwüsteten Städte und Provinzen, wie sie geleistet werden kann. Dies ist nicht die Forderung einer Kriegsentchädigung, wie sie Deutschland im Jahre 1871 Frankreich auferlegt hat, es ist auch kein Versuch, die Kosten der Kriegshandlungen von einem Kriegführenden auf den andern zu schieben, es ist nicht mehr und nicht weniger als das feste Bestehen darauf, daß, bevor es irgend eine Hoffnung auf einen dauerhaften Frieden geben kann, dieser große Bruch des öffentlichen europäischen Rechtes seine Zurückweisung erfahren und soweit als möglich gut gemacht werden muß.

Als Nächstes kommt die Wiederherstellung Serbiens, Montenegros, sowie der besetzten Teile Frankreichs, Italiens und Rumaniens, vollständige Zurückziehung der feindlichen Armee. Wiedergutmachung von Unrecht ist die grundlegende Bedingung für einen dauernden Frieden. Wir werden bis zum Untergange an der Seite der französischen Demokratie stehen, in deren Verlangen nach Wiederaufrichtung (reconsideration) des großen Unrechts von 1871, wo ohne Rücksicht auf die Wünsche der Bevölkerung zwei französische Provinzen aus Frankreich herausgerissen und dem Deutschen Reich für ein halbes Jahrhundert einverleibt wurden, und bis dieses nicht geheilt ist, können gesunde Zustände nicht wieder eintreten.

Nach recht allgemeinen aber bereits recht zahmen Redensarten über die anderen Zweifelsfragen dieses Krieges, über Rußland, Polen, Türkei, Mesopotamien, über die Kolonien schloß er:

Wenn wir gefragt werden, wofür wir kämpfen, so können wir sagen, für einen gerechten, dauernden Frieden, und wir glauben, daß, bevor ein solcher erhofft werden kann, die folgenden Bedingungen erfüllt werden müssen:

Erstens muß die Heiligkeit von Verträgen aufrecht erhalten werden;

Zweitens: muß eine Schlichtung von Gebietsfragen auf der Grundlage des Selbstbestimmungsrechts oder der Zustimmung der registrierten Völker gesichert werden und

Schließlich müssen wir durch Schaffung einer internationalen Organisation suchen, die Last der Rüstungen zu beschränken und die Wahrscheinlichkeit eines Krieges zu vermindern.

Unter diesen Bedingungen würde das britische Reich einen Frieden willkommen heißen, und um diese Bedingungen sicher zu stellen, sind seine Völker bereit, noch größere Opfer zu bringen als die bisher gebrachten.

Die Rede fällt auf durch die vorsichtige Fassung des Passus über Elßaß-Lothringen. „reconsideration“ ist ein sehr dehnbarer Ausdruck. Er kann geradezu „Änderung“ wie auch „Erwägung“ heißen. Stände Frankreich und England noch fest auf Zurückstattung der Reichsländer, dann wäre dieser zweifelhafte, unklare Ausdruck sicher nicht beliebt worden.

Alles in allem aber wird sich Lloyd George wohl gesagt haben und sagen müssen, daß er mit diesem Friedensangebot kein Glück haben wird. Der Krieg wird nicht eher beendet werden, als England seine Ziele der wirklichen militärischen Lage anpaßt.

Die militärische Lage bedeute ja geradezu eine Verhöhnung dieser englischen Phantasien.

Amerikas Kriegsmacht im Urteil der Neutralen.

Je mehr Wunderdinge man sich bei den Völkern der Entente von dem amerikanischen Riesenheere verspricht, das im Laufe des Jahres das Sternbanner über den blutigen Gefilden Frankreichs wehen lassen wird, desto skeptischer sind die Ansichten, die man in der neutralen Presse darüber liest. Die Holländer haben jedenfalls, wie ein Aufsatz im „Maasbode“ beweist, von der amerikanischen Kriegsmacht keine allzu hohe Meinung. Die amerikanische Armee, so heißt es da, kann ihre Kriegserinnerungen allein in dem tierischen Vernichtungskriege gegen die Rothäute, in dem spanischen Krieg und schließlich in den noch jungen mexikanischen Angelegenheiten suchen. In dem letztgenannten Abenteuer hat die amerikanische Kriegsmacht eine recht traurige Rolle gespielt. Das amerikanische Heer erlitt Schlappen, die ein einigermaßen kräftiges Heer mit gutem militärischem Geiste niemals so gleichgültig ertragen hätte, wie es die amerikanischen Truppen getan haben. Diese großartige Kriegsmacht, die jetzt das Gesicht Europas bestimmen soll, mußte sich zweimal einer Handvoll mexikanischer Strauchdiebe ergeben.

Die amerikanischen Offiziere haben sehr mit technischen Schwierigkeiten, vor allem mit mangelhafter Munition, zu kämpfen. Es klingt beinahe unglaublich, aber es scheint doch wahr zu sein, daß Amerika als es sich an diesem Krieg beteiligte, kaum genug Pulver besaß, um von Zeit zu Zeit einen Salutschuß abgeben zu können. Wahr ist jedenfalls, daß der amerikanische Marineminister, während sich das Land auf dem Höhepunkt seiner Munitionsfabrikation befand, mit einer englischen Firma einen Kontrakt über Pulver- und Geschosslieferungen abschloß. Die Gründe hierfür sind jedenfalls in der Beschaffenheit der amerikanischen Munition zu suchen. Letztere erwies sich bei Untersuchung als derartig unbrauchbar, daß sie nicht weiter auf der Flotte verwendet werden konnte. Während eines Aufenthalts in Amerika hörten wir eine traurige Geschichte über amerikanische Kanonenkugeln, die an der englischen Front verwendet worden waren. Große Mengen dieser Munition, die die angreifende Infanterie unterjügen sollte, explodierten zu früh und überschütteten die eigenen Truppen mit ihrem tödlichen Inhalt. Die weiter entfernt liegenden Schützengraben des Feindes blieben unversehrt. Außerdem hat General Pershing bei seinem Eintreffen in Europa ein Drittel aller mitgebrachten Munition als unbrauchbar erklärt.

Was von der amerikanischen Disziplin bekannt ist, gibt auch ein eigenartiges Bild. So wurde beispielsweise während der mexikanischen Expedition die nationale Garde zur Front geschickt. Als sich in dem Transportzug keine Schlafwagen für die Offiziere boten, verließen diese am Abend den Zug und erklärten, nicht eher weiterzufahren, als bis dem Mangel abgeholfen wäre. Ein anderer Truppenteil fand die Verpflegung im Zuge während des Transports unzureichend. Auf irgend einer Station verließen daher alle Mannschaften den Zug, plünderten sämtliche Wägen des Ortes und kamen einige Stunden später wieder zum Zug zurück, bereit, die Reise fortzusetzen. Selbst

auf dem merkwürdigen Kriegsschauplatz horten diese Disziplinlosigkeit nicht auf. Als einmal Offiziere das Lagerleben zu langweilig fanden, nahmen sie alle Militärautos aus dem Wagenpark und machten damit Fahrten in die Umgebung.

Vom U-Boottkrieg.

Wieder 36 000 Tonnen.

1. Am 22. Dezember 1917 hat eines unserer Unterseeboote im Mittelmeer die Hochöfen und Schmelzwerke von Biombino wirkungsvoll beschossen.

2. Schneidigem U-Boottangriff sind im westlichen Mittelmeer 8 Dampfer und 3 Segler mit rund 36 000 Br.-Reg.-To. zum Opfer gefallen. Die Dampfer, die mit Ausnahme von einem beladen waren, fuhren sämtlich in stark gesicherten Geleitzügen. Einer der Dampfer hatte Munitionsladung für Italien; er ging fast augenblicklich nach dem Torpedotreffer unter. Auch die übrigen Schiffe waren überwiegend Transporter nach Genua. Der Verlust bedeutet für Italien einen gründlichen Ausfall an Kriegsmaterial.

Mit welcher Umsicht und Geschicklichkeit die Geleitzüge angegriffen wurden, zeigt die Tatsache, daß in einem Falle aus einem Geleitzug in 23 Minuten drei Dampfer herausgeschossen, in einem anderen ein aus zwei Dampfern bestehender Geleitzug versenkt und aus einem weiteren Geleitzug von 3 Schiffen im Doppelschuß 2 Dampfer versenkt wurden.

Unter den versenkten Dampfern, die alle bewaffnet waren, befanden sich die italienischen Dampfer „Attualita“ (4791 Br.-Reg.-To.), „Monte Bianco“ (6968 Br.-Reg.-To.).

Zwei der versenkten Segler, darunter der italienische Schoner „Giolio S.“ hatten Schwefel, der dritte Kohlen geladen. Während der Versenkung des eines Seglers wurde das U-Boot von einer Landbatterie bei Kap San Vito (Sizilien) beschossen, die Batterie jedoch durch das U-Boot zum Schweigen gebracht.

Von den Fronten.

Großes Hauptquartier, 7. Jan. (W.D.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Im Stellungsbogen östlich von Ypern und in einzelnen Abschnitten zwischen den von Arras und Bessene auf Cambrai führenden Straßen entwickelten sich am Nachmittag heftige Artilleriekämpfe.

Auch zwischen der Mitte und der Höhe Heiderseits von Ornes und auf dem Westufer der Mosel war das Artillerie- und Mörserfeuer gesteigert.

Die Kampfstärke der Infanterie blieb auf Erhebungen im Vorfeld der Stellung beschränkt.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Mazedonische und italienische Front.

Die Lage ist unverändert.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Sarrail traf in Paris ein.

Frankreich fühlt selbst, daß es nach dem Umschwung der Dinge in Rußland viel Grund hat, sich zu ängstigen. In der Angst vor einer deutschen Generaloffensive im Westen, die seit Wochen die französische Presse beherrscht, gesellt sich die Angst um das französische Sorgenkind, die Saloniki-Expedition. Im „Journal“ vom 21. Dezember schreibt Edouard Bellet, man müsse einen deutschen Handstreich gegen Saloniki

befürchten. Die Lage auf dem Balkan sei für die Alliierten alles andere als rosig. Wollte man etwa den Fehler machen, die festigen vorgeschobenen Stellungen zu opfern und sich auf die Verteidigung Salonikis beschränken, so werde das den deutschen Regimentern den Weg nach Athen öffnen, und das sei gleichbedeutend mit König Konstantins Rückkehr. Komme es aber dahin, dann könne man sich auf einen alldeutschen Frieden gefaßt machen, dem man nichts mehr verweigern könne, nicht einmal Elag-Lothringen.

Was sagt Ministerpräsident Clemenceau, der selbst von Anfang an das Salonikiunternehmen seiner Vorgänger mit allen Waffen seines galligen Spottes bekämpft hat, zu diesen Befürchtungen?

Der österreichische Kriegsbericht.

Wien, 7. Jan. Amtlich wird verlautbart:

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Waffenstillstand.

Italienische Front.

Keine besonderen Ereignisse.

Der Chef des Generalstabes.

Allgemeine Kriegsnachrichten.

Friedensfreunde ins Gefängnis.

Wie der Mailänder „Secolo“ aus Rom meldet, sind der Parteisekretär der sozialistischen Partei, Lazzari, und der Sozialist Cavallieri wegen Propaganda gegen den Krieg angeklagt worden.

Kleine Kriegsnachrichten.

Die mexikanische Regierung erhob bei den Vereinigten Staaten Einspruch gegen die Unwesenheit von Truppen der Vereinigten Staaten auf mexikanischem Gebiet. Kavallerie der Vereinigten Staaten, die angeblich mexikanische Räuber verfolgte, hielt sich mehrere Stunden auf mexikanischem Gebiet auf.

Die amerikanische Regierung hat mit vier Eisenbahnarbeiterverbänden ein Abkommen geschlossen, wonach alle Arbeiterstreiks während der Zeit der Regierungskontrolle über die Eisenbahnen durch ein Untersuchungsamt beigelegt werden sollen.

Nach dem völlig negativen Ergebnis der Voruntersuchung gegen Caillaux glaubt man in Rom, merkwürdigerweise an die Möglichkeit der Einstellung des Strafverfahrens, wenn es der Regierung nicht gelingen sollte, neues Unlagematerial vorzulegen.

In Griechenland wurde die Präventivzensur eingeführt. Sie wird selbst von der venezianischen Presse bekämpft.

Politische Rundschau.

— Berlin, 7. Januar.

Der ungarische Ministerpräsident Bekerit und der österreichische Finanzminister v. Wimmer sind in Berlin eingetroffen.

Staatsminister Dr. Friedberg, dessen Landtagsmandat mit seiner Ernennung zum Vizepräsidenten des preussischen Staatsministeriums erlosch, ist einstimmig wieder zur Wahl aufgestellt worden.

Der Gesamtvorstand des Verbandes Deutscher Beamtenvereine hat beschlossen, geeignete Schritte zu tun, daß der Beamtenstand eine ihrer Bedeutung entsprechende Anzahl von Sitzen in der ersten Preussischen

Wichtige Ereignisse.

Der sozialdemokratische Reichsratsabgeordnete und Vizepräsident des österreichischen Abgeordnetenhauses Engelbert Bernerstorfer ist achtundsechzigjährig gestorben.

Unter den Passagieren des Balkanzuges, der am Freitag, den 4. Jan., von Konstantinopel in Berlin eintraf, befanden sich drei Abgeordnete des persischen Parlaments.

Die Nachricht, daß das Entlassungsgesuch des Generals Ludendorff vorliege, entspricht nicht den Tatsachen.

Am Montag sind die drei Mitglieder des polnischen Regimentsrates, und zwar Seine Erzellenz der Erzbischof von Katowitz, Metropolit von Warschau, Seine Durchlaucht Fürst Józef Lubomirski und Seine Erzellenz Herr Josef von Ostrowski in Berlin eingetroffen. Der Reichsfürst empfing die Herren am Montag. Am Dienstag werden sie dem Kaiser vorgestellt werden.

Die jüdischen Bestrebungen betreffen eine Erklärung des Staatssekretärs v. d. Busche, die dieser einer jüdischen Abordnung gegeben hat:

„Wir würdigen — sagte er — die auf Entwicklung ihrer Kultur und Eigenart gerichteten Wünsche der jüdischen Minderheit in den Ländern, in denen sie ein stark entwickeltes Eigenleben haben, bringen ihnen volles Verständnis entgegen und sind zu einer wohlwollenden Unterstützung ihrer diesbezüglichen Bestrebungen bereit. Hinsichtlich der von der Judenheit, insbesondere von den Zionisten, verfolgten Bestrebungen in Palästina begrüßen wir daher die Erklärungen, die der Großwesir Talaat Pascha kürzlich abgegeben hat, insbesondere die Absicht der kaiserlich osmanischen Regierung, gemäß ihrer den Juden stets bewiesenen freundlichen Haltung, die aufblühende jüdische Siedlung in Palästina durch Gewährung von freier Einwanderung und Niederlassung in den Grenzen der Aufnahmefähigkeit des Landes, von britischer Selbstverwaltung, entsprechend den Landesgesetzen, und von freier Entwicklung ihrer kulturellen Eigenart zu fördern.“

Norwegen: Besser Kriegsprofil.

Im Staatsrat wurde Mitteilung über die Rechnungsergebnisse des Jahres 1916/17 gemacht. Sie zeigen den größten Ueberschuß, den Norwegen je gehabt hat, nämlich 117 Millionen Kronen.

Finnland: Deutschland erkennt seine Selbstständigkeit an.

Nachdem die russische Regierung erklärt hat, daß sie zur sofortigen Anerkennung der Unabhängigkeit Finnlands bereit sei, hat der Reichskanzler Graf von Hertling die drei finnischen Bevollmächtigten empfangen und ihnen die Anerkennung der Selbstständigkeit Finnlands seitens Deutschlands erklärt.

Trotsky in Brest-Litowsk.

Am Montag vormittag ist Trotski mit den russischen Friedensdelegierten in Brest-Litowsk eingeworfen.

Von diesen Männern, die in den letzten Tagen die verbissenen Reden gehalten haben über den Zwang, mit den deutschen Heerführern und Diplomaten verhandeln zu müssen, erwartet nun Rußland den Frieden. Diese russischen Friedensdelegierten haben sich nicht scheut, die Verhandlungen in Brest-Litowsk am

Erleuchtet.

Die Frau hatte, da ihrer Neugierde keine weitere Auskunft zuteil geworden, lautlos das Zimmer verlassen, wie Redwitz, als er sich umwandte, mit Vergnügen bemerkte, und wofür er ihr im Grunde seines Herzens sehr dankbar war, denn er kannte ihre Vorliebe für lange Erörterungen und wußte, daß, wenn er auf ihre leise Anspielung reagiert hätte, sie nur mit Mühe hinauszubringen gewesen wäre. Zu einem sanften Lächeln, wie ihn Frauen und besonders Witwen durchwegs lieben, hatte er aber momentan keine Zeit. Er hatte sich ohnedies ein wenig verärgert und mußte eilen, wollte er nicht schon das erste Mal durch Unpünktlichkeit Anstoß erregen. Auf seinem Nachschicken stand ein Platon mit römischem Wasser. Hastig goß er einige Tropfen davon auf sein Taschentuch und sein Gewand, um den leibigen Terpentingeruch, welcher dem Maler anhaftet wie der Sardelle das Meerwasser, daraus zu entfernen, warf noch einen Blick in den Spiegel und rannte dann heiter, indem er sich selbst einen eifigen, bummigen Jungen schalt, die Treppe hinab.

Fünf Minuten vor der festgesetzten Zeit trat er in Oberst Sanchez' Salon und wurde von diesem auf das herzlichste bewillkommen. Es waren noch mehrere Herren anwesend, einige jüngere in Zivil, dann ein paar ältere Offiziere, neben denen der Hausherr in seiner kräftigen, fast jugendlichen Haltung sehr vorteilhaft ausnahm.

Oberst Sanchez begann allmählich die Herren einzeln vorzustellen. Mit den Offizieren, deren vorgerücktes Alter sowohl als ihr militärischer Stand der Unterhaltung eine gewisse Grenze zogen, wechselte Redwitz bloß einige höfliche Redensarten. Dagegen erwiderten die beiden jüngeren Herren, von denen der eine sich als Komponist, der andere hingegen als Schriftsteller entpuppte, sofort sein künstlerisches Interesse, und da die Herren außerdem so liebenswürdig waren, sich angesichts seiner mangelhaften Kenntnisse der Landessprache des Französischen zu bedienen, kam das Gespräch bald in lebhaftem Gang. Redwitz hatte erwartet, auch Damen anzutreffen, und er wollte eben seinem Gedanken Ausdruck geben, als im Nebenraum Stimmen laut wurden und Donna Inez mit mehreren pompös gekleideten Damen ins Zimmer trat. Hinter diesen erschien Don Jose Braganza in Galauniform. Sein hübsches Gesicht war leicht gerötet, und die strahlende Miene seiner Begleiterin, einer älteren Frau, in welche er lebhaft hineintrat, bewies, daß er zum mindesten ein guter Gesellschafter sei und ihre Ansprüche vollkommen befriedigte, trotzdem sein Blick, während er mit ihr sprach, unausgesetzt auf Donna Inez blauenweißen Hals ruhte.

Donna Inez schien eine ausgesprochene Vorliebe für Spitzen zu haben. Das weiße Kleid, welches sie trug, war nicht mit dem zarten und zugleich kostbaren Gewebe überzogen, ja selbst die Ärmel und der Halsausschnitt waren damit verziert, so daß man unwillkürlich den Eindruck gewann, als sei das Ganze eine weiße Wolke, aus der das liebliche Engelsköpfchen emporstieg, und als müsse diese Wolke sich im nächsten Moment erheben um über all den irdischen Prunk hinwegzuflattern.

Mit liebenswürdigem Lächeln reichte Donna Inez dem jungen Maler die Hand, und als sie in seinen Augen die unerböhlte Bewunderung wahrte, mit der er ihre Erscheinung betrachtete, zog in ihre marmoreichen Wangen ein rosiges Hauch. Dann plötzlich in den übermütigen Ton fallend, mit dem sie Verlegenheit, Rührung oder Wut rasch zu verschleichen pflegte, sagte sie zu den Damen gewendet:

„Hiermit erlaube ich mir euch Monsieur Max vorzustellen. Er ist Maler und ich machte seine Bekanntschaft in dem Augenblick, da er angeht der Alhambra beide Arme gegen Himmel hob, um, ich weiß nicht, irgendein böses Gesicht von sich abzuwenden oder einen Heiligen anzurufen. Tatsache ist, daß ich mich bei Herrn Max sehr unmanierlich eingefügt habe, daß mir Clara“ — dabei warf sie der Gesellschaft, die sich diesmal ganz besonders herausgeputzt hatte, einen kläglichen Blick zu — einen strengen Beweis gegeben hat und daß ich Monsieur Max zu uns gebeten habe, damit er sich überzeugen kann, daß nicht alle Menschen so böse und gefühllos sind wie ich.“

Alle lachten, und Redwitz, der aller Augen auf sich gerichtet sah, aber leider von Donna Inez in spanischer Sprache und übersprudelnder Lebhaftigkeit gehaltene Rede nur einen Teil verstanden hatte, befand sich in peinlicher Verlegenheit wegen einer passenden Erwiderung. Dieser Sorge entzog ihn Donna Inez, indem sie ihn der Reihe nach jeder Dame vorstellte und ihm dabei den Namen jeder Einzelnen nannte.

Redwitz fand einstweilen Beschäftigung darin, den jungen und alten Schönheiten ritterlich die behandschulte oder unbehandschulte Rechte zu küssen, was diese auch mit gnädigem Lächeln gestatteten. Als er eben einem jungen, sehr stolz aussehenden Mädchen seine Verbeugung machte, trat Oberst Sanchez herzu und bat, man möge sich zum Souper arrangieren.

„Bitte, führen Sie Dolores“, flüsterte Donna Inez Redwitz ins Ohr. Dieser bot der jungen Dame seinen Arm, den sie mit einem lächelnden Lächeln annahm, wobei ihre großen Augen sich halb herausfordernd, halb ironisch auf das etwas verwirrte Gesicht ihres Partners richteten, gerade so als wollten sie fragen: „Wie wirst du dich deiner Willkür als Tischnachbar entledigen?“

Redwitz empfand bei dem ruckartigen tröstenden Blick der Dame ein lebhaftes Unbehagen. Eine gewisse Unsicherheit des Auftretens, die Folge seines an Zurückgezogenheit gewohnten Lebens, machte sich jetzt bei ihm geltend und drängte ihn die Gewissheit auf, daß es nicht so leicht sei, in einer glänzenden Gesellschaft Fuß zu fassen, wozu der Umstand, daß er der Landessprache nicht mächtig war, wesentlich beitrug. Er fühlte, daß er seine ganze Unterhaltungsgabe ausbieten müsse, wollte er nicht hinter den anderen zurückbleiben. Die kalten Augen seiner Partnerin hatten ihn offen darüber belehrt, er wollte sich die Lehre zu Nutzen machen, indem er seine anfängliche Scheu und sich einer liebenswürdig fröhlichen Heiterkeit hingab. Es gelang ihm besser als er gehofft, und als er seine Dame ins Speisezimmer an den ihr zugewiesenen Platz führte, hatte er die Genugtuung, zu bemerken, daß auch sie ihre ursprüngliche Stille abzugeben begann und es nicht mehr unter ihrer Würde hielt, ihm auf seine Fragen und scherzhaften Bemerkungen Antwort zu geben.

Die Tafel war herrlich mit frischen Blumen geschmückt und zeigte sich schier unter der Menge kostbarer Silber, das sie zu tragen hatte. Während die Gesellschaft unter Lachen und Blaudern ihre Plätze einnahm, stellte Redwitz heimlich Betrachtungen an über den Reichtum und die Eleganz, welche in diesem Hause herrschten. Troßdem er selber jeglichen Komforts entbehrte, hatte er dennoch ein äußerst feines Verständnis für den Wert der Dinge, und er mußte sich sagen, daß die ganze prachtvolle Einrichtung, von der eichenen geschnittenen Anebenz angefangen bis herab zur kleinsten Rippesfigur, durchaus wertvoll war und eine bedeutende Summe repräsentierte. Redwitz sah sich nach dem jungen Schriftsteller um, der aber war an das untere Ende der Tafel postiert worden, wie er bedauernd bemerkte. Er hatte Gefallen gefunden an dem Literaten, der so gar nicht an einen Spanier erinnerte mit seinem hellen Gesicht und dem blonden Schnurrbart, den er, wie er scherzend gestand, seiner Mutter verdankte, welche, obwohl sie ihr ganzes Leben in Spanien verbracht hatte, von Geburt eine Deutsche gewesen.

Redwitz zur Linken sah die Gesellschaft, deren gesellige Anspruchslosigkeit ihm bereits genügend bekannt war; die würde ihm in bezug auf Konversation keine Schwierigkeiten machen. Dagegen empfand er aufrichtige Freude, als er sich gegenüber Donna Inez mit Don Braganza Platz nehmen sah. Donna Inez sah heute besonders reizend aus, und die Grazie, mit welcher sie abwechselnd die Rolle der Birtin, Tochter des Hauses und Freundin ihrer Altersgenossen durchführte, liebkoste sie allerliebst. Der übermütig schelmische Ausdruck ihres Gesichtes tat Redwitz neben der kühlen vornehmen Haltung der übrigen Damen wahrhaft wohl, und er fand, daß eben der Mangel an Stolz, der sie von den anderen so

28. Tag. Durch eine weitere Verschiebung in ein unrichtiges Licht zu setzen und es ist dadurch schwer geworden, mit ihnen überhaupt weiter zu verhandeln.

Noch ein zweiter Umstand macht die Lage sehr unklar.

Die Vertreter der Ukraine.

des westlichen Teiles von Südrussland, die von der Zentralrada nach Brest-Litowsk geschickt sind, erkennen nicht die Rechte der Petersburger Regierung an, im Namen von ganz Russland zu verhandeln. Soweit die Ukraine in Frage kommt, wollen sie selbst mit den Mittelmächten über den Frieden verhandeln. Seit mehreren Tagen geschieht dies schon. Die letzte Nachricht über diese Verhandlungen ist vom 6. Januar und lautet:

„Die Besprechungen mit der ukrainischen Abordnung wurden heute in einer Sesssion, an der die vollmächtigsten sämtlicher Botschaftsmächte teilnahmen, fortgesetzt.“

Man darf hoffen, daß diese Verhandlungen zu einer Abmachung führen werden. Was im übrigen aus den neuen Verhandlungen in Brest-Litowsk wird, muß abgewartet werden. Für uns, die wir militärisch die Lage völlig beherrschen, ist dies nicht von großer Wichtigkeit; für die Russen ist die Lage an der Front aber so, daß jede Verzögerung einer Lösung der Friedensfrage ernste innere Schwierigkeiten für sie bringen muß.

Eine russische Gefahr gibt es für uns nach maßgebender Auffassung unter keinen Umständen mehr, mögen die Brest-Litowsk ausgehen wie sie wollen.

Der Bürgerkrieg in Russland.

Zum Bürgerkrieg meldet die Petersburger Telegraphenagentur: In verschiedenen Gouvernements wurden Attentate gegen die Sowjets verübt. Die Kommissar und Gardemangener Sowjetgebäude wurden während der Sitzung angezündet. Alle Lösungsversuche waren vergebens. In Samara fand eine Explosion im Rathaus statt, wo der Sowjet tagte. Sieben Personen wurden getötet. In der Stadt wurde der Kriegszustand erklärt.

Kerenski's Rechtfertigung vor der Konstituante.

Der erste Revolutionsminister und Ententefreund Kerenski hat einen Bericht über seine Verwaltung verfaßt, der ihn vor der neuen gesetzgebenden Versammlung rechtfertigen soll. Er beschreibt ausführlich die Lage an der Front während der Juni-Offensive und Gründe für die Deportation des Jaren nach Tobolsk. Sein Bericht wird der Konstituante vorgelegt werden.

Die Russen gegen die Rumänen.

Ein bolschewistisches Militärblatt veröffentlicht einen Aufruf gegen die rumänische Regierung: „Die Russen sollten ihr nicht materielle Hilfe leisten, sondern die reaktionäre Regierung stürzen.“

Diesem Aufruf zufolge ist die Moldau in ein einziges Lazarett und in einen großen Kirchhof verwandelt. 200 000 Menschen sind an Typhus erkrankt, 80 000 daran gestorben. Die Dörfer werden menschenleer.

Die Sozialdemokratie.

hat am Sonntag in der Fraktionsitzung im Reichstagsgebäude folgenden Beschluß gefaßt:

„Angesichts der Vorgänge in Brest-Litowsk und des Ansturms der Annerktionisten gegen das Selbstbestimmungsrecht der Völker erklärt die sozialdemokratische Reichstagsfraktion erneut, daß ein freundschaftliches Verhältnis und ein dauernder Frieden nur

leind schied, ihrer Schönheit nur noch helleren Glanz verleiht. Sie nicht ihm über den Tisch hinüber freundlich zu, sprach aber nicht, sondern horchte aufmerksam auf die Rede, des jungen Offiziers. Redwitz war sich längst darüber klar, daß er in Donna Inez und Don Braganca wenn nicht ein Brautpaar, so doch ein Liebespaar vor sich hatte, und aus der Herzlichkeit, mit der Oberst Sander dem lehreren entgegenkam, hatte er die Ueberzeugung gewonnen, daß jener die Bewerbungen des Offiziers nicht nur bildete, sondern auch unterstützte. Redwitz konnte den Geschmack des jungen Mädchens wohl begreifen. Das Braganca war hübsch und, wie es schien, auch geistreich und liebenswürdig; kein Wunder, daß er ihr gefiel. Er selbst hatte noch keine Gelegenheit gehabt, sich über den Charakter des Freiern eine Meinung zu bilden. Sie hatten sich einander vorgestellt, zu einem Gespräch aber war es zwischen ihnen nicht gekommen.

Donna Inez gab das Zeichen zum Beginn des Gesprächs und Redwitz begann seine Pflicht als Tischnachbar von Donna Dolores zu üben, indem er um die Erlaubnis bat, ihr Glas füllen zu dürfen, und die Gelegenheit zum Schöpfen fassend, ein Gespräch über die Vorzüge der spanischen Weine anzuknüpfen versuchte. Von diesem etwas profaischen Gebiet lenkte er ihn auf die üppige Pflanzenvegetation über und er ruhte nicht eher, als bis er bei den schönen Rassen im allgemeinen und schließlich bei der Malerei im besonderen angelangt war, wo er dann, tiefatmend nach der schweren Arbeit, sich in eine breite, poetisch ausgeschmückte Diskussion erging, welche Donna Dolores geduldig und, wie es schien, sogar mit aufrichtigem Interesse anhörte. Dabei vergaß er auch nicht, gelegentlich an Donna Clara das Wort zu richten, was ihm stets eine freundliche, aber hartnäckig in spanischer Sprache abgefaßte Antwort eintrug. Von dem Gespräch im übrigen verstand er nur Bruchstücke. Man diskuterte mit der den Südländern eigenen Lebhaftigkeit ziemlich laut, was den Nebenstehenden veranlaßte, noch lauter zu sprechen, um verstanden zu werden. Redwitz gab es bald auf, von dem einen oder anderen Thema, das ihn möglicherweise interessieren konnte, etwas aufzuschnappen, und widmete sich ausschließlich der Dame an seiner Seite. Zuweilen hatte er das ungewohnte Empfinden, als ruhte Donna Inez Blick auf ihm, doch wenn er fragend zu ihr aufschah, hatte sie die Augen längst abgewendet und sprach mit einem von der Gesellschaft während er seiner Tischnachbarin nach Möglichkeit den Hof zu machen bemüht war, drang plötzlich das Wort „toros“ (Stiere) an sein Ohr. Nun wußte er, wovon man sich mit so großer Begeisterung unterhielt, und seine Stirn versunkerte sich. Donna Inez bemerkte es, wandte mit dem Finger nach ihm und rief leise:

Fortsetzung folgt

möglich ist bei ehestiger Durchführung des demokratischen Grundrechts der Selbstbestimmung der Völker.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion fordert deshalb, daß den beteiligten Völkern die freie vollkommen unabhängige Willensbetätigung garantiert wird.

Die letzte Entscheidung über die innere und äußere staatsrechtliche Gestaltung der in Betracht kommenden Gebiete muß verfassungsgemäßen, aus allgemeinen gleichen, direkten und geheimen Wahlen hervorgehenden Landesversammlungen oder Volksabstimmungen überlassen werden.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion billigt einmütig das Verhalten ihrer Vertreter im Hauptauschuß und ist entschlossen, jedem Mißbrauch des Selbstbestimmungsrechts zum Zwecke verschleielter Anexionen mit Entschiedenheit entgegenzutreten.

Die letzten Zeilen gibt der „Vorwärts“ in ganz klarer Schrift wieder.

Russische Streiflichter.

Der Petersburger Stadtkommandant, Stabskapitän Kasaniew, wurde nach zehntägiger Amtsausübung verhaftet. Die Gründe sind unbekannt.

Wie der „Matin“ berichtet, hat die Entente die ukrainische Republik anerkannt. Die Entsendung eines Botschafters nach Kiew wird als bevorstehend angesehen.

Letzte Nachrichten.

Amerikanische Werber in Rumänien.

In Jassy traf eine amerikanische Militärmission ein, um russische Offiziere und Soldaten für den Eintritt in das amerikanische Heer zu werben; in Galatz ist für den gleichen Zweck ein amerikanisches Bureau eingerichtet.

Offener Zwiespalt an der rumänischen Front.

Aus Petersburg berichten die Bolschewiki: Die in Odessa eröffnete Konferenz der Arbeiter- und Soldatenräte der rumänischen Front nahm folgende Entschlüsse an:

Die Versammlung der Vertreter der gesamten rumänischen Front erkennt nicht das Hauptquartier Tscherbatschews an und stellt fest, daß die ukrainischen Kommissare, die die Gewalt in Händen haben, von Rumänen unterstützt werden, die den russischen revolutionären Truppen feindlich gesinnt sind. Die Versammlung hält eine solche Lage für die Revolution gefährlich. Die Versammlung beschließt allen Heeresauschüssen, bis zur Ergreifung anderer Maßnahmen die Gewalt zu übernehmen und die rumänische Front von den Gegenrevolutionären zu säubern, die die revolutionäre rumänische Front verderben.

Als Protest gegen diese Entschlüsse sind achtzig Ukrainer abgereist, die zur Kaba halten. 220 sind Bolschewiki oder Revolutionäre der Linken. Die Entschlüsse wurden mit 800 gegen 240 Stimmen angenommen. Die Armeen an der rumänischen Front sind mit ihrem ersten Ausbruch vollkommen auf Seiten der Sowjets.

Eine Schwarzmeer-Republik, die sich wohl auf die Bezirke Odessa und Sebastopol stützt, ist von den dortigen Maximalisten gebildet worden.

3. Holland sendet Vieh. Nach einer Haager Meldung wird von niederländischer Seite halbamtlich berichtet: Es wird erwogen, zu Anfang des Sommers eine bedeutende Einschränkung der Viehexporte einzuführen zu lassen. Die Ausfuhr von Vieh muß dann in großem Maßstabe vorgenommen werden. Die eine Hälfte soll nach Deutschland, die andere Hälfte nach den alliierten Ländern gehen. Es wurden Verhandlungen über Probefsendungen nach beiden Seiten hin begonnen. Es entstanden noch Transportschwierigkeiten für die Ausfuhr nach England und Baltaschwierigkeiten für die Ausfuhr nach Deutschland. Die Transportschwierigkeiten nach England wurden überwunden und eine Probefsendung nach England kam zustande. Inzwischen wurde zwar von der Ausfuhr in großem Maßstabe abgesehen, aber die Versendung nach Deutschland wird stattfinden, da die Balutaeinwände behoben sind. In den nächsten Tagen werden 2500 Stück Magerbüch nach Deutschland ausgeführt. Von deutscher Seite verpflichtete man sich, eine gleiche Anzahl Häute zuzuliefern.

Unsere wirtschaftlichen Beziehungen zu Russland bildeten am Montag den Gegenstand der Verhandlungen im Hauptauschuß. Allgemein herrschte die Auffassung, daß bei dem zukünftigen Handelsvertrage möglichst Freiheit für Handel und Verkehr erreicht und die Reichsbegünstigung uns zugestanden werden müsse.

Der deutsche Abendbericht.

Berlin, 7. Jan. Abends. (Amtlich.)

Die erhöhte Feuerartigkeit im Stellungsbogen nordöstlich von Ypern dauert an. Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.



Aus aller Welt.

Die Katastrophe von Guatemala. Neue Ver-

stungen besagen, daß die Stadt Guatemala durch ein weiteres Erdbeben gelitten hat. Nach einer Depesche aus San Jose sind noch 300 Personen getötet worden. Was von der Stadt Guatemala noch übrig geblieben war, ist zerstört worden.

Für 120 000 Mark Güter unterschlagen. Auf dem Bahnhof in Hameln unterschlugen zwei Weizenstößer und Rangleier große Gütermengen im Werte von 120 000 Mark. Die Täter wurden verhaftet.

Ein ganz Schläuer. Ein Bauer aus der Gegend von Schwandorf hämsterte gegen Schmalz und Eier eine Kanne Petroleum. Während der Fahrt im Eisen-

bahnzug wurde die Kanne undicht und die Flüssigkeit floß, ihren Geruch verbreitend, im Wagen umher. Eine große Angst bemächtigte sich nun des Landmanns, weil durch dieses Mißgeschick seine Kammerlei ans Tageslicht kommen könnte. Er sann hin und her, was zu tun sei, um die Spuren zu verwischen und kam zu dem Resultat, das Petroleum anzuzünden. Gedacht, getan. Im Nu stand das Innere des Eisenbahnwagens in Flammen. Der Bauer konnte vor Schreck kein Wort sprechen, während von anderer Seite die Notbremse gezogen wurde. Der Zug hielt und nun ging's aus Kösigen mit dem frischgefallenen Schnee.

Beim Hilsewert den Tod gefunden. In Oldenburg brach in dem in der Hauptstraße gelegenen Hause des Kaufmanns Brenneke Feuer aus. Während die Wehr sich bemühte, die Nachbarhäuser zu retten, führte ein Schornstein ein und riß einen Teil des überstehenden Mauerwerks mit sich zur Erde. Die darunter arbeitenden Menschen wurden verschüttet. Der selbst. Leiter der Oldenburger Feuerwehr, Gastwirt Wilhelm Dahl, und der Bogt des Gutes Ehlendorf, Heinrich Schmidt, sind den dabei erlittenen schweren Verletzungen erlegen.

Die verlorene Kuttung über 36 Mark für zwei Pfund Butter führte die Polizei in Wiesbaden auf ein Geschäft, wo die Hausführung große Schleichhandelsvorräte zu Tage führte. Die beschlagnahmten Geschäftsbücher gaben über den Gang des Schleichhandels geschäftes genaue Auskunft.

Im Streit den Schwiegervater erschossen. In Reudnitz erschoss der 24 Jahre alte Arbeiter Fritz Berndt, der von seiner Frau getrennt lebt, in der Wohnung seiner Schwiegereltern, wo sich gegenwärtig seine Frau mit ihrem Kinde aufhält, seinen Schwiegervater, den 54 Jahre alten Arbeiter Wolff. — Berndt hatte seine Frau in Not geraten lassen, worauf sie ihn verlassen hatte.

Der Schnee und der Bahnverkehr haben in diesem Jahre die alte, bei unseren östlichen Bahnsystemen längst als überwunden angesehene Feindschaft erneuert. Nach dem Osten ist der Verkehr, zeitweilig selbst für Schnellzüge lahmgelegt worden. Am 2. Januar z. B. kam der D-Zug nach Wilna erst nachts in Braunsberg an. Dort wurde mitgeteilt, daß eine Weiterfahrt unmöglich sei. Die Reisenden streikten in die Hotels und Gasthöfe. In kurzer Zeit waren alle Lebensmittelvorräte aufgebraucht. Das Landratsamt brachte große Mengen Brot- und Fleischsorten zur Verteilung. Nachdem von Soldaten und Kriegsgefangenen die größte, drei Fuß hohe Schneewehe beseitigt worden war, erfolgte Freitag nachmittag die Weiterfahrt nach Königsberg. Der Sturm hatte überall Bäume und Dämme niedergebrosen. Erst nach zweitägiger Fahrt traf der Zug Freitag abend in Königsberg ein.

Kantow kein Adipid. Nach dem Muster des „Hauptmanns von Adipid“ versuchte ein Betrüger in Kantow einen groß angelegten Schwindel auszuführen. In der Privatwohnung des Inhabers der dortigen Heilanstalt erschien ein Hauptmann mit zwei Soldaten und legte einen Haftbefehl des Kriegsministeriums vor, wonach der Besitzer der Kantow'schen Heilanstalt wegen Ueberschreitung der Höchstpreise beim Einkauf von Geflügel sofort zu verhaften sei. Der Besitzer kleidete sich sofort an und begab sich mit dem Hauptmann, gefolgt von den beiden Soldaten, nach der Heilanstalt. Hier bestand er aber darauf, daß die Polizei herbeigerufen werde, da er sonst der Aufforderung des Hauptmanns nicht Folge leisten werde. Der Hauptmann verließ nun die Heilanstalt mit dem Bemerkten, daß er die Polizei selbst holen und zum Abtransport des Gefangenen ein Auto besorgen werde. Den beiden Soldaten gab er den Auftrag, den Verhafteten gut zu bewachen und ja nicht aus dem Zimmer zu lassen. Unterdessen war auch die Polizei von dem Vorfall telephonisch in Kenntnis gesetzt worden. Diese stellte fest, daß die beiden Soldaten, die als Kraftwagenfahrer dienen, auf der Straße von dem Hauptmann angesprochen worden sind. Er hatte ihnen den Haftbefehl gezeigt und sie aufgefordert, ihm zu folgen. Die weiteren Ermittlungen ergaben, daß der angebliche Hauptmann ein Schwindler sei, der unberechtigt die Uniform angelegt hatte. Als sein Streich mißlungen war, hatte er ungehindert mit der Straßenbahn in der Richtung nach Berlin Kantow verlassen.

Keine Neuigkeiten.

Die Mehrgewittwe Wolf in Mainz vergiftete infolge Erbschaftsstreites ihre drei Kinder von sechs, vier und zwei Jahren mit Lysol und beging dann Selbstmord.

In Bocholt wurde das Kaiser-Wilhelm-Denkmal auf dem Marktplatz abgebrochen, um dem Vaterlande zur Herstellung von Kanonen zur Verfügung gestellt zu werden.

Im Offiziersgefangenenlager in Meise erhängte sich der russische Generalmajor Baltikow infolge Kummer.

Nach reichlichem Genuß von verschiedenen alkoholhaltigen Getränken sind in Berlin zwei Landsturm-männer an Metgallalkoholvergiftung gestorben.

Wie der „Matin“ berichtet, ist der Eisenbahnverkehr zwischen Paris und Marseille infolge der Kälte unterbrochen. Die Geronne und die südfranzösischen Kanäle sind zugefroren.

In China im Grenzgebiete der Provinz Tschant und der Mongolei ist die Pest ausgebrochen.

Im Berliner Konfektions-Viertel, am Hausvogtplatz, sind am Sonntag morgen für 2 Millionen Mark Seidenwaren durch Brand vernichtet worden. Für den neuen Sommerfahrplan ist vorgeschrieben worden, von einer Vermehrung der Zugleistungen im allgemeinen abzusehen.

Volkswirtschaftliches.

3. Berlin, 7. Jan. Die Geschäftstätigkeit bei Eröffnung der neuen Geschäftswache gestaltete sich ebenso geringfügig wie an den vorangegangenen Tagen, und die Stimmung kennzeichnete sich als zurückhaltend und schwach. Die Meldungen über die innerpolitische Lage wurden lebhaft erörtert. Auf dem Montangebiet stellten sich die meisten Werte niedriger.

3. Berlin, 7. Jan. Warenhandel. (Nichtamtlich.) Saatkorn 20,50—22,50, Saatgerste 20,50 bis 22,50, Serradella 44—49, Schilfrohr 4,50, Heidekraut 10,50, Erd- und Wurzelkraut, auf Abladung bis 3,50. Nichtamtliche für Saatgut: Rottke 260—278, Schwedenke 210—228, Weizen 160—176, Infraktale 118 bis 132, Gelbklee 96—106, Rotklee 96—106, Knaulgras 108—120, Weizen 108—120 für 50 Kilo ab Station. Den 15. Klee 4,75—5,25, Preßstroh 4,75, Maishalmstroh 4,00—4,25.

Lokales und Provinzielles.

Bierstadt, den 10. Januar.

Ist denn da droben Baumwolle feil?
Sie schütten uns ein gutes Teil
Herab auf Garten und auf Haus,
Es schneit doch auch, oh, welch ein Graus.
Und doch hängt noch oben der Himmel voll,
Von solcher Ware, seh' ich wohl.

Dieses alte Gedicht aus der Schulzeit fiel uns beim Erwachen heute in der Frühe ein, als wir die dichten Schneemassen, die vor Tür und Fenster gelagert sahen. Die Elektrische, ausnahmsweise nicht nur auf der Bierstadter Linie, sondern in ganz Wiesbaden, hatte ihren Betrieb eingestellt. An Stellen, wo der Wind den Schnee zu Haus geweht hatte, konnte man darin versinken. Die Folgen dieser ungeheuren Schneemassen, machen sich nun noch mehr in dem Postdienst bemerkbar. Die Züge, die schon so sparsam fahren, werden nunmehr ganz ausbleiben.

* Kohlrabi. Wir machen auch an dieser Stelle auf die Ausgabe der bestellten Kohlrabi, welche morgen Freitag Mittag von 3—5 Uhr am Rathaus erfolgt aufmerksam. Es ist noch ein Quantum frei, welches gleichfalls mit zum Verkauf kommt.

* Die neue Geschäftszeit. Infolge des Kohlenmangels werden die Wiesbadener Geschäfte nunmehr um 5 Uhr abends geschlossen. Wie wir bereits in letzter Nummer erwähnten, darf von 5—7 Uhr aus obigen Gründen kein Licht brennen.

* Die Butterverteilung gestern wurde teilweise mit großem Gewichtsmangel für den Konsumenten vorgenommen. So haben einzelne Geschäfte beispielsweise für 3 Karten nur 200 Gramm inklusive Papier verabfolgt. Mitbin fehlen an dem richtigen einer Familie von 3 Personen zureichenden Quantum 26 Gramm. Dieses ist unstatthaft. In Zukunft werden wir diese Geschäfte öffentlich feststellen.

△ Der Ersatz der Blisableiter aus Kupfer. Die Beschlagnahme von Kupfer erstreckt sich auch auf Blisableiter. Einzelne landwirtschaftliche Brandställe betonen jetzt, daß die Blisableiteranlagen zur Vermeidung von Gefahren nur Zug um Zug gegen eiserne Anlagen ausgetauscht werden. Den Gebäuden soll der Blischutz auch nicht einen Tag fehlen. Die Ablieferung des Kupfers wird nicht eher verlangt, als bis der Ersatz gesichert ist. — Bei entsprechender Stärke hat verzinktes Eisen die gleiche Leistungsfähigkeit wie Kupfer. Einzelheiten aus Eisen müssen einen Querschnitt von 100 qmm, und verzinkte Leitungen aus Eisen einen solchen von 50 qmm erhalten. Erdplatten sind aus Eisenblech herzustellen, welches 1 qm groß und mindestens 2 mm stark ist. Die vorhandenen Platinspitzen brauchen nicht ersetzt zu werden.

△ Zur Sammlung von Knochen werden jetzt auch die Schulen herangezogen. Das Gesundheitsamt hat festgestellt, daß ein völlig einwandfreies, genussfähiges Speisefett sowie Suppenwürze und Knochenextrakt mit einer Ausbeute von 5 Prozent bis 10 Prozent hergestellt werden kann, bei frischen, nicht vorgekochten Knochen sogar das Doppelte. Durch die Schulen ist daher zu sammeln das gesamte anfallende Knochenmaterial, auch von Wild und Geflügel. Die Sammelstätigkeit soll den örtlichen Verhältnissen angepaßt werden. — Hoffentlich werden auf diesem Wege keine Krankheiten verbreitet.

△ Versorgung der Tuberkulösen. In einem Erlaß des Preussischen Staatskommissars für Volksernährung über die Regelung der Krankenversorgung wird, von der Tatsache ausgehend, daß in den letzten Monaten die Sterblichkeitsziffer von 1913 um 50 Prozent überhöht worden ist, angeordnet, daß die für die Inzassen der Lungenheilstätten geltende Normalration auch auf die tuberkulösen Hauskranken anzuwenden ist. Angestrebt soll werden, daß an alle Tuberkulösen eine Kartoffelration von 10 Pfund pro Kopf und Woche abgegeben wird. Die Wochenrationen an Fleisch soll 500 Gramm betragen, eine Menge, die — nach dem Erlaß — durch Vorratsschlag der Reichsleischstelle sichergestellt worden ist. Die jetzige Normalration für Tuberkulöse beträgt zurzeit Brot: 2 Kilogramm wöchentlich, Fleisch: 500 Gramm wöchentlich, Milch: 1 Liter pro Kopf und Tag, Butter: mindestens 250 Gramm wöchentlich, Käse: 400 Gramm monatlich, Eier: 4 Eier wöchentlich, Nahrungsmittel (Graupen, Grütze, Hafer, Getreide usw.), Hülsenfrüchte (Erbsen, Bohnen, Linsen) und Feigwaren nach Maßgabe der jeweils zur Verfügung stehenden Bestände, pro Kopf und Monat insgesamt 2000 Gramm, Brotaufstrich (Marmelade, Konfitüre, Rübensaft) pro Kopf und Monat insgesamt 1000 Gramm, Kartoffeln: 10 Pfund wöchentlich. Diese Rätze sind Mindestsätze.

Scherz und Ernst.

ff. Des Eisabstiegs ist da. Der Berliner Magistrat hat einen großen Haufen Blusen von der Reichsleischstelle angekauft. In den Räumen des Verbandes deutscher Damen- und Mädchenmüllfabrikanten liegen nun diese 43000 Blusen, die vom 4. Januar ab zum Verkauf kommen werden, hochaufgestapelt. Es sind Oberhemdblusen mit festem Stehkragen in den üblichen Größen aus halbwollenen Stoffen, die sich jedenfalls zu Arbeits- oder Hausblusen eignen sollen. Den verschiedenen Geschmacksrichtungen kommen die mannigfachen Stoffmuster entgegen, man findet dunkle, einfarbig gemusterte und bunte Stoffe. — Aber es werden keineswegs nur Blusen „von oben“ kommen, sondern auch Kleider, Rocke, Mäntel und Kostüme. Die Röcke, Blusenform (!!) mit zwei Taschen, sind aus wollenen und halbwollenen glatten und gestreiften Stoffen hergestellt. Mäntel — Mäntel mit modernen Kragen; Jackenkleider — lose Jacken mit U-Boot-Kragen — alles soll aus vorzüglichen Tuchen und anderen guten „prachtvollen“ Stoffen hergestellt sein.

Die Abgabe erfolgt nur auf Grund eines Bedürfnigkeits-Besugsscheines.

ff. Bei der Wiederaufrichtung unseres Wirtschaftslebens wird der Kali-Industrie eine sehr bedeutende Rolle zufallen. Denn sie wird uns den am leichtesten in großen Mengen erreichbaren Ausfuhr-Gegenstand schaffen, der uns die Mittel (Wechsel auf das Ausland) gibt, mit denen wir die nach dem Kriege in so fabelhaften Mengen notwendigen Rohstoffe aus dem Ausland bezahlen können. Wie sieht nun in der Kali-Industrie? Wenn genügend Arbeiter, Transportmittel und Kohlen vorhanden sind, so können die deutschen Kalwerke in wenigen Wochen das Doppelte ihrer jetzigen Förderung leisten. Das heißt, sie werden beinahe das Doppelte der höchsten Friedensproduktion leisten können. In eine Erschöpfung der Kallilager, die fast über ganz Deutschland verbreitet sind, kann überhaupt nicht gedacht werden. Man übertriebt nicht, wenn man sagt, daß der deutsche Kallibergbau den Bedarf der ganzen Welt noch auf mehr als 500 Jahre decken kann. Die Kallilager sind geradezu unergründlich. Es gibt in Deutschland jetzt 209 fertig ausgedaute Kallilager. Von diesen haben viele noch für ihre Schächte Abbauvorräte für Jahrhunderte. Kurze Zeit nach Wiederaufrichtung der normalen Verhältnisse kann die deutsche Kalliförderung auf den doppelten Wert ihres jetzigen Umfanges gehoben werden. Sie würde dann einen Wert von ungefähr 500 Millionen Mark — 1/2 Milliarde pro Jahr mehr erreichen. Nach einigen Friedensjahren, die dem Ausbau der Werke gewidmet sind, könnte sogar mit einer Produktion von einer Milliarde gerechnet werden. Aus diesen Ziffern läßt sich ersehen, welche große Rolle der Kallibergbau spielen wird, wenn es nach dem Kriege gilt, durch Ausfuhr die deutsche Valuta wieder auf ihren normalen Stand zu bringen. Das Kalimonopol ist vor allem auch ein wirksame Waffe in dem von der Entente uns angedrohten Wirtschaftskrieg. Auch jetzt, während des Krieges, ist bereits Kali ein wichtiges Handelsobjekt für den Handel mit den neutralen Nachbarn Deutschlands, die dauernd beliefert worden sind. Ihre Landwirtschaft hat, durch Kallifuhr aus Deutschland eine wertvolle Unterstützung gefunden.

ff. „Werte aus Wertlosen“ heißt eine Ausstellung, die in Berlin vom Bunde Deutscher Offiziersfrauen eröffnet wurde. Es wird dort gezeigt, wie sich aus Stoffresten aller Art nützliche Gegenstände herstellen lassen. So findet man Kleider, Blusen und Röcke aus Umhängen, Decken usw. Auch alte Gardinen, Spitzen, Filzen, gebrauchte Wäsche, Tricotagen, ausgediente Handschuhe haben das brauchbare Material für praktische Sachen abgegeben. Im Anschluß an die Ausstellung erfolgt kostenloser Unterricht.

ff. Tausch al polnischer Freihafen? Der Syndikus der Korporation der Kaufmannschaft in Danzig, Dr. Jährmann, untersucht in der „Danz. Ztg.“ die Frage, ob in Danzig ein polnischer Freihafen zu errichten sei, und kommt zu dem Ergebnis, daß der etwaigen Einrichtung eines polnischen Freihafens eine nennenswerte wirtschaftliche Bedeutung weder für Polen noch für Deutschland und auch nicht, besonders nicht, für Danzig zukomme. Der polnische Kaufmann werde einen ansehnlichen Nutzen von der Errichtung eines polnischen Freihafens und Seehafens in Danzig kaum haben; insbesondere sei eine Belebung des Verkehrs mit Polen nicht zu erwarten. Schon in Friedenszeiten konnte der polnische Kaufmann durchgehende Güter je nach Frachtgünstigkeit über jeden beliebigen deutschen Hafen ohne besondere Transitkosten beziehen und ausführen. Besseres könne ihm auch durch ein Zollamt nicht gewährt werden. Wichtig sei, daß die Regelung der so schwer vernachlässigten Wechsel durch die neue polnische Regierung kräftig in die Hand genommen und daß mehrere Eisenbahnen gebaut würden, welche für den Verkehr Danzigs mit Polen und den Balkanstaaten von Bedeutung seien.

Gedenket der hungernden Vögel!

Wiesbadener Theater.

Königliches Theater.

Freitag, 11. Ab. A. Die Journalisten. 7 Uhr.
Samstag, 12. Ab. B. Die Hand. 7 Uhr.

Residenz-Theater, Wiesbaden.

Freitag, 11. Halbe Pr. Clubleute. 7 Uhr.
Samstag, 12. 1/4 Uhr. Halbe Preise. Meister Pinterant. 7 Uhr. Neuheit. Das Extemporale.

Kurhaus Wiesbaden.

Konzerte in der Kochbrunnenanlage täglich an Wochentagen 11, Sonn- und Feiertags 11 1/2 Uhr.
Freitag, 11. 4 Uhr. Abonn.-Konzert d. Rurorch.
8 Uhr. Symphonie-Konzert.
Samstag, 12. 4 und 8 Uhr. Abonn.-Konzert des Rurorchesters.

Bekanntmachungen.

Heute Donnerstag und morgen Freitag gelangen bei 2. Stern, Langgasse 1 Bentner Britetts und im Rathaus Ro's auf die Nr. 276 bis 425 der Brennstoffkarte zur Verteilung.

Bierstadt, den 8. Januar 1918.

Der Bürgermeister. Hofmann.

In den hies. Geschäften au er Konsumverein für Hauswirtschaft, Talsr. und Hugo Treßch kommt am Freitag, den 11. Januar auf Folge 24 der Kolonialwarenarte je 1/2 Pfund Bonlaerfah und 50 Gramm Kaffeebohnen zum Preis von 60 Pfg. per Karte zur Ausgabe.

Morgen Freitag, 11. Januar nachmittags von 2 bis 5 Uhr kommen am hies. Rati, aus Kohlrabi per Bentner P. 7. — zur Ausgabe.

Ein Anspruch der Besteller auf längere Verwahrung wird nicht anerkannt.

Bierstadt, den 10. Januar 1918.

Der Bürgermeister. Hofmann.

Die Verteilung des Fleisches findet am nächsten Samstag von 8 1/2 — 1 1/2 Uhr in nachstehend. Reihenfolge statt
Nr. 901—1300 von 8 1/2 — 9 1/2 Uhr
" 1301—1700 " 9 1/2 — 10 1/2 " " 1701— aus u 1—200 von 10 1/2 — 11 1/2 " " 201—600 " 11 1/2 — 12 1/2 " " 601—900 " 12 1/2 — 1 1/2 "

Das Quantum wird noch bestimmt und wird alle Nähere an den Plakatsäulen angeschlagen.

Einwickelpapier oder Zeller sind mitzubringen. Wegen des herrschenden Kleinzelwanzels ist der Betrag abgezählt bereit zu halten, oder genügend Wechselgeld mitzubringen, da die Verkäufer nur auf volle Mark herausgeben können.

Die Reihenfolge ist streng einzuhalten und sämtliche Brotkartenausweise vorzulegen.

Soweit der Vorrat reicht, kommen auf Folge 10 der Eierkarte in der Verkaufsstelle der Frau Stadtmüller, Wilhelmstr.

Eier zur Ausgabe. Folge 8 und 9 der Eierkarte werden mit Beendigung d. Woche außer Kraft gesetzt.

Bierstadt, den 10. Januar 1918.

Der Bürgermeister. Hofmann.

Allgemeine Ortskrankenkasse II

Bierstadt.

Mit Genehmigung des Rgl. Obergewerksamts und unter Zustimmung des Rgl. Versicherungsamts zur Einführung der Mehrleistungen treten mit Wirkung vom 1. Januar 1918 ab folgende Satzungsänderungen in Kraft

Die seitherige V. Stufe grenzt ab mit einem Tages-Arbeitsverdienst von Mk. 4,40. Neugebildet werden eine VI. Lohnstufe bis einschl. Mk. 5,40 und eine VII. Lohnstufe von Mk. 5,41 und mehr.

Der Grundlohn für die VI. Stufe ist auf Mk. 5,— und für die VII. Stufe auf Mk. 6,— festgesetzt. Der Wochenbeitrag beträgt in Stufe VI Mk. 1,35 und in Stufe VII Mk. 1,62.

Das Krankengeld wird für die Versicherten, welche nach § 32 II Anspruch auf Mehrleistungen haben, auf 60 % des Grundlohnes erhöht und auch für die Sonn- und Feiertage mitgezahlt.

Bierstadt den 6. Januar 1918.

Der Kassenvorstand.

R. Wint er, stellvertretender Vorsitzender.

Holzversteigerung.

Montag, den 14. Januar d. J. vormittags 11 Uhr kommt im Dabacher Gemeindevald Distrikt 1. Stiel an dem Wege von Lenzhahn nach Oberjossbach, 3/4 Stb. von Bahnstation Niedernhausen folgendes Holz zur Versteigerung.

191 Stiel tanne Stämme	mit 38,92 Festm. Gehalt
647 " Stangen I Cl.	58,23 " "
1063 " " II Cl.	53,78 " "
1148 " " III Cl.	34,44 " "
179 " " IV Cl.	3,58 " "
125 " " V Cl.	1,25 " "

Bemerkung wird, daß das Holz guter Qualität ist und auf guter Abfahrt lagert.

Zusammenkunft der Steigerer in Lenzhahn.

Dabach, den 8. Januar 1918.

Georg, Fürnermeister.

Künftiger junger Hausbursche auf sofort gesucht. W. Sauer, Wiesbaden, Moritzstraße 7.

Zu vermieten! Eine Wohnung (3 Zimmer mit Zubehör) zu ertragen in der Gasse d. Stg.

Die Zuckerfabrik J. Antental sucht an allen rübenbauenden Orten Agenten und Landwirte für die Akkordierung von Zuckerrüben. Umgehende Anmeldung unter „Zuckerrüben“ an die Geschäftsstelle dfr. Zeitung erbeten.